Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Fernsprecher Nr. 1

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 69 — Laasphe, Dienstag den 15. Juni 1926 — 51. Jahrgang

Amtliches.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 in Verbindung mit § 142 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 sowie Artikel III Ziffer 1 der Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. Februar 1924 wird für den Umfang des Kreises Wittgenstein unter Zustimmung des Kreisausschusses folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Jeder Besitzer von Bienenstöcken ist verpflichtet, solche Stöcke, die von bösartiger Faulbrut befallen sind, sofort dem Kreisausschuß anzuzeigen.

§ 2.

Jeder Besitzer von Bienenstöcken ist verpflichtet, die Untersuchung seiner Bienenstöcke durch einen vom Kreisausschuß ernannten Sachverständigen zu gestatten.

§ 3.

Jeder Besitzer von Bienenstöcken, bei denen bösartige Faulbrut festgestellt ist, ist verpflichtet, auf Anordnung des Sachverständigen die erkrankten Bienenstöcke zu beseitigen oder beseitigen zu lassen.

In Zweifelsfällen ist ein Gutachten der Versuchs- und Lehranstalt für Bienenzucht in Münster in Westfalen entscheidend.

§ 4.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30.— RM. oder einsprechender Haft bestraft.

Berleburg, den 16. März 1926.

Der Landrat des Kreises Wittgenstein. Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung
betr. Neuwahl der Beisitzer des Verwaltungsausschusses des öffentlichen Arbeitsnachweises.

Nach dem Gesetz vom 6. April 1926 R.G.Bl. 1 S. 193 endet die Amtsdauer der Beisitzer von Verwaltungsausschüssen der öffentlichen Arbeitsnachweise, die vor dem 1. Oktober 1925 bestellt worden sind, am 30. Juni 1926. Da die Beisitzer des Verwaltungsausschusses des öffentlichen Arbeitsnachweises für den Kreis Wittgenstein bereits am 24. Juli 1924 bestellt worden sind, scheiden sie somit am 30. Juni 1926 aus. Der Verwaltungsausschuß besteht aus je 3 Beisitzern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und der gleichen Zahl Stellvertreter.

Die wirtschaftlichen Vereinigungen der im Kreise Wittgenstein vertretenen Berufsgruppen werden unter Bezugnahme auf §§ 7—10 des Arbeitsnachweisgesetzes vom 22. Juni 1922 (R.G.Bl. 1 S. 657) aufgefordert, bis zum 25. Juni 1926 Beisitzer und Stellvertreter in Vorschlag zu bringen. Die Vorgeschlagenen müssen Reichsangehörige, mindestens 24 Jahre alt und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sein. Sie müssen mindestens 6 Monate im Kreise Wittgenstein wohnen oder beschäftigt sein.

Die Ausschußmitglieder werden auf die Vorschlagslisten gem. § 9 Abs. 2 des Arbeitsnachweisgesetzes verteilt. Demnach haben Arbeitgebervereinigungen die Zahl der von ihnen im Kreise Wittgenstein beschäftigten Arbeitnehmer, Arbeitnehmervereinigungen die Zahl ihrer Mitglieder im gleichen Bezirk in ihren Vorschlagslisten ersichtlich zu machen. Werden keine Vorschlagslisten eingereicht, so werden die Beisitzer und ihre Vertreter aus den Reihen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer vom Kreisausschuß bestellt.

Gegen die Nichtzulassung einer Vorschlagliste oder gegen die Verteilung der Beisitzer auf die Vorschlagslisten kann jede vorschlagende Vereinigung Beschwerde beim Regierungspräsident einlegen.

Berleburg, den 8. Juni 1926.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses. Dr. Kretschmar.

Der Ernst der Lage.

Von Landgerichtsdirektor Dr. Wunderlich.
Mitglied des Landtags.

Eine radikale Lösung in der Auseinandersetzung zwischen Fürsten und Ländern haben die Kommunisten und Spzialdemokraten im Dezember vorigen Jahres vorgeschlagen: das Enteignungsverfahren. Also: die Fürsten sollen danach ihres gesamten Vermögens verlustig erklärt werden! Nach dem Wortlaut des Antrages dürften sie somit keine Uhr, ja kein Kleidungsstück mehr behalten! Das wäre doch eine Ungeheuerlichkeit! Die Fürsten müßten also der Armenpflege anheimfallen. Gewiß: dies wäre die logische Konsequenz, falls am 20. Juni zwanzig Millionen Stimmen im Volksentscheid für diesen Antrag zusammen kämen. Es wird ja hoffentlich dazu nicht kommen! Wenn es aber geschähe — was dann? Welches bürgerliche Ministerium würde sich bereitfinden, dem Reichspräsidenten ein solches Gesetz vorzulegen? Das Kabinett müßte also zurücktreten. Die schlimmste Kabinettskrise wäre die Folge. Es könnte dann nur ein Kabinett von Kommunisten und Sozialdemokraten gebildet werden! Kann man es sich ferner denken, daß ein Hindenburg seine Unterschrift zur Veröffentlichung eines solchen Gesetzes geben würde? Also auch Hindenburg müßte zurücktreten! Wir bekämen also auch eine Präsidentschaftskrisis. Dann aber ein Weiteres: Würden alle deutschen Länder solch ein durch Volksentscheid gewonnenes Gesetz, die deutschen Fürsten restlos zu enteignen, auch durchführen? Bayern und Württemberg würden es zum Beispiel nicht tun! Wir bekämen also auch noch eine Reichskrisis. Der ganze Bestand des deutschen Reiches würde auf das schwerste erschüttert! Die Reichsregierung hat den gesetzgebenden Körperschaften des Reiches eine Vorlage unterbreitet, die eine ausreichende Wahrung der Allgemeininteressen ermöglicht. Im Reichsrat hat die unter sozialdemokratischer Leitung stehende preußische Regierung dieser Vorlage zugestimmt und damit zum Ausdruck gebracht, daß sie den Volksentscheid auf entschädigungslose Enteignung ablehnt. Die Deutsche Volkspartei wird mit allen Kräften dafür eintreten, daß diese Vorlage der Reichsregierung Gesetz wird. Sie widersetzt sich aber der Forderung einer entschädigungslosen Enteignung, gleichgültig, gegen wen sie sich richtet.

Die Fürstenabfindung vom Ausland gesehen.

Von Hans Tingeldey.

Die Fürstenabfindung ist gewiß eine innerdeutsche Angelegenheit; aber das deutsche Volk darf nicht übersehen, daß sie auch ihre außenpolitische Seite hat. Das Ausland verfolgt die weitere Entwicklung dieser Frage ebenfalls mit größter Spannung, und die Regelung der Angelegenheit wird — wie sie auch ausfallen mag — nicht ohne Wirkung auf Deutschlands außenpolitische Stellung bleiben. Mit welcher höhnischen Freude werden bei unseren Feinden von gestern, besonders in Frankreich, Italien und Polen, all die Auslassungen des Hasses in der deutschen Linkspresse aufgesogen, um dann bei passender Gelegenheit wieder im Kampf gegen Deutschland verwertet zu werden. Es ist ja ein besonders wertvoller taktischer Kunstgriff, den Feind mit seinen eigenen Waffen zu schlagen.

Die Welt ist von dem Deutschland der Nachkriegszeit schon manches trauriges Schauspiel gewöhnt, und ein trauriges Schauspiel wäre es, wenn sich in der Volksabstimmung über die Fürstenabfindung der Wille der Linken durchsetzen würde und alle ehemaligen deutschen Fürsten entschädigungslos auf die Straße gesetzt würden. Wahrlich, das wäre ein schändliches Nachspiel der Revolution, unwürdiger fast noch als jenes vom Jahre 1919, als unser Hindenburg und all die anderen siegreichen Heerführer vor den parlamentarischen Untersuchungsausschuß geladen wurden. Hat man denn in den Linksparteien jedes Gefühl für deutsche Würde verloren? In England schüttelt man nur den Kopf zu der Forderung eines Teils des deutschen Volkes, seine ehemaligen Fürsten zu enteignen. Der Engländer, und wenn er noch so konservativ und imperialistisch eingestellt ist, ist ein Demokrat, aber an seinen König läßt er nicht rühren. Der König hat zwar nichts zu sagen, aber er gehört unbedingt zu England. „The British Empire" bezw. „The United Kingdom" klingt doch entschieden besser als „The British Republic". Der Gedanke, den König abzusetzen oder gar ohne Entschädigung zu enteignen, könnte in England überhaupt nicht aufkommen. Die Frage Monarchie oder Republik soll dabei gar nicht einmal erörtert werden. Deutschland ist nun einmal Republik, aber es war Monarchie, und unter der Monarchie ist es zu Macht, Ansehen und Wohlstand geführt worden. Drum ist es eine Pflicht der Pietät, daß es seinen ehemaligen Fürsten gibt, was ihnen unter Berücksichtigung der allgemeinen Notlage zukommt. Es ist dabei selbstverständlich, daß seitens der Fürstenhäuser auch nur solche Ansprüche erhoben werden, die von den Ländern in Ansehung der heutigen Wirtschaftskrise getragen werden können. Die Fürstenabfindung ist eine Frage gegenseitigen Anstandes. Aber wenn sich das deutsche Volk dabei auf den Standpunkt

---

Ein Maienglück.

4] Roman von C. Wildenburg.

Der Photograph, Wilmas neuer Prinzipal, entpuppte sich als wohlerzogener, gebildeter Mann. Da mußte man schon über seine flatternde, grellblaue Krawatte und das fliegende Haar, durch das er den Künstler markieren wollte, hinwegsehen. Das war doch schließlich besser, denn sich als Dienstbote zu vermieten, und die ganze Selbständigkeit zu verlieren.

Auch das Entwickeln der Bilder und das Arrangieren von Gruppen machte Wilma Spaß. Sie konnte dabei die kleine künstlerische Ader, welche ihr für Dekorieren und dergleichen eigen war, etwas zur Geltung bringen.

Aber die Kehrseite der Medaille kam bald.

Es war der harmlosen Wilma bei ihrem eifrigen Schaffen nicht aufgefallen, daß ihr Chef sie seit einigen Tagen so seltsam ansah, mit einem prüfenden Blick, der die hübsche Empfangsdame förmlich zu entkleiden schien. Sie gefiel ihm gut, sie hatte so etwas ungemein Apartes, Vornehmes.

Eines Tages, nachdem Wilma einen Kunden hinausgeleitet hatte, steckte der Chef seinen pomadisierten und stark geölten Kopf durch die kleine Spalte der Tür, die zur Dunkelkammer führte.

In diesem Augenblick gefiel Wilma sein Talmikünstlerkopf mit den schwarzen, fettigen Haaren weniger als sonst.

„Ach, Fräulein Wilma, bitte, kommen Sie doch einen Augenblick herein und helfen Sie mir die Bilder im Tonbad umdrehen; die müssen schnell fertig werden. Und es wartet noch so viel andere Arbeit auf mich! Bitte, bringen Sie auch das Bromsalz mit!" rief er ihr noch zu.

Wilma begab sich in die kleine Küche, Laboratorium genannt, wo der Photograph sein Arbeitsmaterial aufzubewahren pflegte. Sie schützte Nichtkönnen vor und wollte ihrem Chef die Sachen nur durch die Tür reichen. Der wiederholte aber:

„Bitte, Fräulein, kommen Sie doch herein!"

Wilma wußte noch nicht, daß alleinstehende Frauen, die auf den Erwerb angewiesen sind, von vielen Männern als vogelfrei und als eine Art von Ware betrachtet werden, die jeder, den es gerade gelüstet, sich nehmen darf.

Sie trat also in die Dunkelkammer und bemerkte nicht, daß ihr Chef geräuschlos den Schlüssel umgedreht hatte.

Nur die rote Lampe brannte in dem kleinen, fensterlosen Raum.

Wilma stand neben Elias Gädecke, ihrem Chef, und schaukelte die Schale mit dem Tonbad, in dem die Bilder lagen. Da fiel ihr plötzlich auf, daß die Hände des Mannes neben ihr immer an die ihrigen stießen, wenn sie sich in der großen Glasschale zu schaffen machte, um das Fixieren der Bilder zu prüfen.

Das war nun schon das dritte Mal!

Wilma überlegte gerade, ob sie lieber gehen sollte, da faßte Elias Gädecke mit einem Male Mut. Mit einem kühnen Griff legte er den Arm um die Taille Wilmas und sagte:

„Fräulein, wenn Sie ein bißchen nett zu mir sind, dann bessere ich auch Ihr Gehalt auf."

Und als er das Aufblitzen in den Augen der sprachlos Dastehenden gewahrte, setzte er noch hinzu:

„Nu, seien Sie man nich so! Verstellen Sie sich man nich! Sie werden doch nicht anders sein, als die andern alle!"

Er machte nun einen Versuch, seine Lippen dem reinen, feinen Antlitz Wilmas zu nähern.

„Lassen Sie mich augenblicklich los!" schrie da Wilma auf und begann mit ihrem Peiniger zu ringen. Im letzten Augenblick, als Elias Gädecke schon fast sein heiß ersehntes Ziel, den nie von Männerlippen berührten Mund erreicht hatte, da gab die höchste Not und Wilmas Schutzengel ihr Riesenkräfte. Mit einem gewaltigen Stoß schleuderte sie den kleinen, schwachen Photographen zur Seite und floh aus der Dunkelkammer wie gehetzt, raffte Hut und Jacke vom Kleiderrechen und eilte auf die Entreetür zu.

„Das sollen Sie mir büßen, Sie dumme Person!" rief ihr der Chef noch nach, der plötzlich seine ganze, nur äußerlich anlackierte Vornehmheit vergessen hatte.

Aber Wilma hörte nichts mehr. Sie ließ den ausstehenden Gehalt und alles im Stich und lief fliegenden Fußes die Treppe hinunter, überglücklich in dem Gedanken, daß der widerliche Mensch seinen Zweck nicht erreicht hatte.

Tief aufseufzend lehnte sie sich dann unten an einen Laternenpfahl. Herrgott, wie schrecklich war das gewesen! Wie ein höllischer Faun hatte der Kopf von Elias Gädecke im phantastischen Zwielicht der Dunkelkammer ausgesehen.

Sie fühlte sich erst in Sicherheit, als sie unter Menschen in der elektrischen Bahn die Chausseestraße hinauffuhr. „So, das wäre auch vorüber", sagte sie lakonisch zu sich selbst.

Und dann begann das schreckliche Stellungsuchen von neuem.

Sie sehnte sich jetzt doch manchmal nach der stillen Ruhe der Heimatstadt zurück. Und in solchen Momenten dachte sie zuweilen an ihren einstigen Reisegefährten, der doch eigentlich einen recht sympathischen Eindruck auf sie gemacht hatte. Es wäre ihr gar nicht unangenehm gewesen, wenn er ihr jetzt seinen guten Rat gegeben hätte. Aber er schien verschwunden, hatte sie wohl schon vergessen; die Männer waren nun einmal nicht anders. Ihn zu sich bitten zu lassen, hätte ihr ihr weibliches Zartgefühl verboten; auch hatte sie seinen Namen nicht genau behalten, sonst hätte sie ihn wenigstens im Adreßbuch finden können.

„Nee, aber soon gemeiner Hund!" sagte Frau Publike, als ihr Wilma das schreckliche Erlebnis beim Photographen erzählte. Den müßte man mal ordentlich bei seinen langen Ohren nehmen. Soon oller Mädchenräuber, soon Schürzenjäger!"

Wilma stiegen nun doch für einen Augenblick die Tränen in die Augen, als sie ihre trostlose Lage überdachte, und das tat Frau Publike leid.

„Nu, nehmen Sie sich dat man nich zu Herzen, Fräulein Wilmachen!" tröstete sie gutmütig.

der russischen Revolutionäre neuen Kurs, wurden die anderen sofort von ihm abrücken, und es würde an Ansehen im Auslande verlieren. Jedes Volk schafft sich sein Ansehen im Auslande selbst, und je anständiger und würdiger es im eigenen Lande auftritt, desto angesehener wird es bei den anderen Völkern sein. Es ist deshalb auch außenpolitisch gesehen notwendig, daß sich alle Anhänger eines geordneten Rechtsstaates im Kampf gegen die entschädigungslose Enteignung der vormals regierenden Fürstenhäuser zusammenfinden.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Von Fall zu Fall.

Es wogt und treibt von Ziel zu Ziel des Lebensstromes Welle,
das Leben ist ein Wechselspiel voll bunter Zwischenfälle,
und ob sie auch nicht überall die Pfade uns erhellen,
wir haben doch von Fall zu Fall uns darauf einzustellen.

Nicht alle Fälle geben Grund zu Beifallsäußerungen,
ein jeder Fall ist anders, und — hat and're Auswirkungen.
Ein Unfall ist oft ungesund, ein Rückfall ist nichts Gutes,
ein Umfall eine Schwäche und kein Zeichen guten Mutes.

Ein Zufall kann wohl glücklich sein und wird zur Segensquelle,
doch leider trifft's auch anders ein im Lauf der Wechselfälle.
Man hört auch Klagen überall vom Abfall der Geschäfte,
und solch ein Fall führt zum Verfall der finanziellen Kräfte.

Ein Ausfall ist nicht angenehm, er läßt uns nicht gesunden,
er bringt zurück und wird zudem als unliebsam empfunden.
So mancher sucht zu decken ihn durch einen guten Einfall,
doch Truggebilde necken ihn, sein Einfall wird zum Reinfall!

Reinfälle sind heut allgemein, im schönen Mond der Rosen,
fiel mancher mit dem Wetter rein und Regenfälle tosen.
Wer diesen Fällen Rechnung trägt, der geht mit sich zu Rate
und sucht, zur Einkehr angeregt, zwei Männer noch zum Skate.

An einem Barometerfall ist keinem was gelegen,
denn er bedeckt die Wege all mit kühlen Niederschlägen.
Doch wir erfahren überall auf unserm Erdenwallen:
durch diesen und durch jenen Fall wird dies und jenes fallen!

Es fällt, was nicht zu halten ist im bunten Weltgewimmel,
es fällt sogar der Idealist aus seinem 7ten Himmel.
Einst fiel sogar die Mark, jetzt fällt der Frank, er fällt vielleicht noch weiter.
Die Dinge nehmen ihren Gang von Fall zu Fall. — —

Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 14. Juni. (Turnfest) Die Hoffnungen, daß nach der langen Regenzeit das Wetter zum Turnfeste sich doch noch machen würde, sind leider nicht in Erfüllung gegangen. Es war ein verregnetes Fest, während es bei gutem Wetter zweifelsohne ein glänzendes Fest geworden wäre. Aber trotz der denkbar schlechten Witterung war der Besuch ein verhältnismäßig starker und da gegen Abend des Himmels Schleusen endgültig versiegten, soll man nicht murren, sondern denken: „Ende gut, alles gut".

Nach dem üblichen Zapfenstreich am Samstag abend versammelte man sich im Saale des Westfälischen Hofes zum Festkommers. Alt und jung aus allen Bevölkerungsklassen füllte den Saal bis auf das letzte Plätzchen. Der Abend nahm bei ausgezeichneten turnerischen wie musikalischen Leistungen einen wirklich schönen Verlauf. Piskators eigens fürs Turnfest verfaßte Lieder, die gemeinsam gesungen wurden, schufen bald die richtige Stimmung, desgleichen verschiedene Ansprachen, die gehalten wurden. Der 1. Vorsitzende, Herr August Mittelmann, entbot seinen Willkommensgruß der festlichen Versammlung, insbesondere den Ehrengästen, den beiden Gründern des Vereins, Adolf Carl hier und Philipp Hock, Frankfurt a. M., dem alten treuen Mitglied Rud. Stemper, Eiserfeld und den früheren Turnwarten Karl Schmidt, Düsseldorf und Frieda Schäfer, die aus der Ferne zum Feste herbeigeeilt waren. Er gab einen kurzen Rückblick auf die Geschichte des schon einige Mal vorher bestandenen Vereins, gedachte dabei all der Männer, die dem Verein in den 40 Jahren tatkräftige Förderer waren. Nachdem er noch Sinn und Ziel des deutschen Turnens erklärte, schloß er seine Rede mit einem begeistert aufgenommenen „Gut Heil" auf das Vaterland, worauf stehend die erste Strophe des Deutschlandliedes gesungen wurde. Nun wechselten musikalische Darbietungen der vorzüglichen „Weifenbacher" unter ihrem äußerst tüchtigen Dirigenten Blöcher, die sich auch auf gesanglichem Gebiet mit Erfolg versuchten, mit turnerischen Darbietungen ab. Am meisten Beifall fanden die exakten Kunstfreiübungen der Knaben, die von der großen Gewandtheit der jungen Körper beredtes Zeugnis ablegten. Hier hat Jugendturnwart Knebel wirklich Großes geleistet. Anmutig und schön waren die Darbietungen der Mädchenabteilung, sei es nun an den Schwebekanten, im Volkstanz usw. Darum gebührt auch der Vorturnerin Frl. Anna Schäfer, die mit unendlicher Mühe die Uebungen lehrte, gleiches Lob. Die Pyramiden der Knaben waren ebenfalls turnerische Glanzleistungen der Kleinen, die mit Eifer und ersichtlicher Freude bei der Sache waren. Eine willkommene Abwechslung des Abends, der sonst der Jugend gewidmet war, bildete die Riege am Barren der älteren Turner. Hier zeigte die unter Leitung des Turnwarts Ludwig Fischer stehende Riege schöne Leistungen im Kürturnen. — Als anwesender Mitgründer des Vereins schilderte Herr Ph. Hock-Frankfurt einige Episoden aus der ersten Zeit des Vereins und gedachte dabei besonders des damaligen Führers und jetzigen Ehrenvorsitzenden Adolf Carl, dem es zu danken sei, daß der Verein nicht das Schicksal seiner Vorgänger erlitten habe. Herr Carl sprach für die Ehrung seinen Dank aus, wollte aber das Hauptverdienst um die heutige Größe des Vereins dem langjährigen 1. Vorsitzenden August Mittelmann übertragen wissen. — So rückten denn die Stunden unter manchem zündenden Wort, den flotten Weisen und den Turndarbietungen immer weiter vor, bis daß gegen 1 Uhr geschieden sein mußte. Der schöne Abend hatte sein Ende erreicht.

Der Sonntagmorgen wurde mit dem „Wecken" von der Weifenbacher Kapelle und dem Tambourkorps begonnen. Trüb war der Tag und es dauerte auch nicht lange, da rann der Regen. Mittlerweile waren mit den Zügen und auch zu Fuß die ersten auswärtigen Turnvereine eingetroffen. Mittags nach der Kirche fand auf dem Wilhelmsplatz ein Promenadenkonzert statt. Gegen 1 Uhr begann die durch den starken Regen etwas verspätete Aufstellung des Festzuges. An ihm nahmen außer den Laaspher Vereinen (Gesangverein, Schützenverein, Kriegerverein, Freiw. Feuerwehr, Arbeitergesangverein, Radfahrerklub und dem festgebenden Turnverein) die Turnvereine Arfeld, Berleburg, Biedenkopf, Erndtebrück, Ferndorf, Feudingen, Niederlaasphe, Wallau und Weifenbach, zum Teil mit ihren Trommlerkorps, teil. Dem Festzuge voraus fuhren die Radfahrer im Korso, ein farbenprächtiges Bild, dann folgten nach dem Tambourkorps des Laaspher Turnvereins und der Weifenbacher Kapelle die anderen Vereine in bunter Reihenfolge, und zuletzt der Laaspher Turnverein, Turner und Turnerinnen in Weiß. Der Festzug bewegte sich unter flotten Marschklängen, während der Himmel für einige Zeit ein Einsehen hatte, durch die besonders festlich geschmückten Straßen der Stadt hinauf zum Schützenplatz, welcher Weg durch den vielen Regen gründlich aufgeweicht war. Hier oben angekommen, hielt der frühere zweite Vorsitzende, Herr Lehrer Czimatis, in zündenden Worten die Festansprache. Er begrüßte die zahlreichen Festteilnehmer und noch einmal besonders die erschienenen Gründer, worunter nunmehr auch Herr Fritz Petry, Amalienhütte zu sehen war. Redner schilderte die Lage unseres schwergeprüften Vaterlandes und betonte die Bedeutung der Turnvereine, in denen Körper und Geist gleichmäßig gestählt wird, in denen Mut, Entschlossenheit und Pflichtgefühl anerzogen wird, gerade heute im Ringen um unseren Wiederaufstieg und um unsere Freiheit. Nach Fortfall der Militärdienstpflicht ist ihre Aufgabe doppelt wichtig. Die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande, die alle Deutschen gleich welcher Partei beseele, müsse die Plattform werden, auf die wir uns als Volk in Eintracht wiederfinden. Wir müßten uns heute geloben: „Wir sollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr." Als im Jahre 1914 der Weltkrieg ausbrach, da zogen auch die Turner mit hinaus, um ihr teures Vaterland zu schützen und ihm die Schrecken des Krieges im eigenen Lande zu ersparen. Auch der Turnverein Laasphe hat viele brave Mitglieder auf dem Felde der Ehre verloren. Die Namen der Tapferen sind: Turnwart August Schmidt, die Turner Hermann Achenbach, Gustav Bänfer, Karl Benfer, Wilhelm Bienhaus, Ludwig Dreisbach, Karl Feuring, Ludwig Feuring, Robert Göppe, Hans Hammer, Hermann Koch, Eugen Roßberg, Hermann Schröder, Karl Unverzagt, Christian Walle u. Adolf Wick. Während sich die Fahnen senkten, spielte die Musik „Ich hatt' einen Kameraden." Seine Rede klang aus in ein begeistert aufgenommenes „Gut Heil" auf unser Vaterland.

Der turnerische Teil des Festes litt unter den wiederholt einsetzenden Regenfällen beträchtlich und mußte fast ganz ausfallen. Die allgemeinen Freiübungen kamen noch ziemlich trocken weg. Erwähnenswert waren auch die recht exakten Freiübungen der Berleburger Knabenabteilung. Das Kürturnen einiger hiesiger und auswärtiger Gipfelturner an Reck und Barren zeigte beachtenswerte Leistungen. Als aber die hiesige Mädchenabteilung am Barren turnen wollte, setzten Regenschauer auf Regenschauer ein, die die weitere Fortführung des turnerischen Programms zur Unmöglichkeit machten. Ehe die auswärtigen Turnvereine zum Heimweg aufbrachen, richtete Herr Rompel-Berleburg, als Vertreter des ältesten Wittgensteiner Turnvereins, im Auftrag dieser noch einige Worte an die Festteilnehmer, in denen er dem Laaspher Turnverein seine Glückwünsche zur Feier des 40jährigen Bestehens zum Ausdruck brachte und zum Eintritt in den Turnverein aufforderte. — Erwähnung verdienen auch die Vorträge der hiesigen Gesangvereine, die gute Schulung verrieten. Der Tanz litt noch mehr unter dem aufgeweichten Boden als unter dem strömenden Naß, das ja, wie schon erwähnt, gegen Abend versiegte. Die Jugend hatte ihre meiste Freude an dem Kasperletheater, während Reitlustige sich hoch zu Roß im Hippodrom vergnügten. — Der Festwirt Fischbach hatte für Speisen und Getränke in bester Weise gesorgt. Schade nur, daß es solch ein miserables Wetter war, diese Meinung konnte man überall hören. Heute dagegen lacht die Sonne vom Frühjahrshimmel.

—* Im Monat Juni 1926 findet folgender Versorgungssprechtag statt: Dienstag, den 22. Juni 1926, 8 Uhr vorm. bis 2 Uhr nachm. in Siegen, Gasthof Heinrich Klein, Koblenzerstraße 42. Der letzte Rentenbescheid und sonstige Militärpapiere sind unbedingt mitzubringen. Auf die Aenderung der Sprechlokale wird besonders aufmerksam gemacht.

— **Banfe**, 14. Juni. Die Revision der Quittungskarten beginnt am heutigen Tage im Amte Banfe. Quittungskarten und Aufrechnungs-Bescheinigungen sind zur Revision bereitzuhalten.

(!) **Banfe**, 14. Juni. Die Eheleute Waldarbeiter August Achenbach begehen morgen die Feier ihrer Silberhochzeit, wozu wir dieselben herzlich beglückwünschen.

† **Feudingen**, 14. Juni. Das am vergangenen Freitag um die Mittagsstunde im Lahn- und Banfetal einsetzende Gewitter war mit einem selten starken Hagelschlag verbunden. So erreichten hier die Körner die Größe von Taubeneiern und waren noch nach Stunden sichtbar. Der an Garten- und Feldfrüchten dadurch angerichtete Schaden ist glücklicherweise nicht allzu erheblich.

Eingesandt.

(Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt der Einsender die Verantwortung.)

Feudingen, den 10. Juni 1926.

Nochmals „Rentenjägerei"!

In dem Artikel unter obiger Ueberschrift (Nr. 63 der Wittg. Ztg.) wird die soziale Gesetzgebung in Bezug auf den Bergbau als ungesund bezeichnet. Wir sind entgegengesetzter Auffassung. Die Einführung des Reichsknappschaftsgesetzes haben wir Bergleute mit Sehn-

---

Die ganze unangenehme Situation der ersten Tage wiederholte sich nun: Die arme Wilma kostete das Elend der Stellungsuchenden wieder bis auf den Grund aus. Morgen für Morgen saß sie im Mietsbüro ohne Erfolg; sie wagte nicht mehr zu annoncieren, da ihre Barschaft zu sehr zusammengeschmolzen war.

Was würden die nächsten Tage bringen? Eine tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigte sich ihrer; sie war nicht mehr aus dem Zimmer herauszubringen und nur mit Mühe zu bewegen, die Mahlzeiten einzunehmen.

Wie sollte das weitergehen. Wollten all ihr frischer Mut und ihre Arbeitskraft gleich an der ersten Klippe zerschellen!

Da kam Frau Puhlicke eines Abends mit einer großen Blondine zu ihr herein. Es war Wilmas Zimmernachbarin.

„Ich bin Grete Baum, Angestellte im Warenhaus", stellte sie sich nach Art alleinstehender Frauen vor und meinte dann: „Da müssen Sie ooch hinkommen, Fräulein Leßdorf."

Wilma hatte bei ihrem jetzigen Leben das „von" abgelegt. Als sie nicht gleich antwortete, meinte Grete:

„Da können Sie so wat nich erleben, und en besseret Jehalt kriejen Sie ooch und steijen vielleicht noch bis zur Direktrice uff!"

Wilma mußte lächeln über das Ziel, das der anderen so beneidenswert erschien, aber sie griff in ihrer großen Not zu — es war doch ein Ausweg. Später würde vielleicht noch alles besser werden. Es galt erst einmal, etwas zu verdienen und ein kleines Sümmchen zu ersparen.

Noch manche bittere Pille würde sie ja herunterschlucken müssen, das wußte sie nun schon ganz genau. Was würden wohl die Bekannten in ihrem Heimatstädtchen gesagt haben, wenn sie gehört hätten, daß die Baronesse Leßdorf Verkäuferin in einem Warenhaus geworden war! Und Tante Eulalia im Stift Chorin? Die hätte sich aus der Ohnmacht überhaupt nicht wieder erholt.

Nun galt es aber, alle Bedenken zu überwinden und zuzugreifen, die bittere Not war zwingend.

Nach einem Moment des Nachdenkens hob sie den Kopf.

Grete Baum hielt ihr die Hand hin:

„Schlagen Sie ein, Fräulein Leßdorf! Ich rate Ihnen, es ist der schlechteste Verdienst noch nicht."

Und Wilma zögerte nicht mehr und schlug ein.

„Ich danke Ihnen für den guten Rat, Fräulein Baum."

Es gelang der freundlich Gutmütigen auch noch, Wilma an diesem Abend zu einem Glase Bier fortzulocken. Frau Puhlike mußte als Anstandsdame mitgehen, und man wanderte zu dritt in das Pschorrbräu, um die neue „Angestellte" zu begießen.

„Wir können das ruhig machen," hatte Grete Baum gesagt, „denn jenommen wird se sicher."

Und so wurde es auch. Ihr vornehmes Aussehen, ihr gewandtes Auftreten verschafften Wilma sofortiges Engagement.

Wilma kamen die paar hundert Mark bei ihrer Geldlosigkeit wie ein Vermögen vor — es war eine Wohltat, doch wenigstens wieder einen Pfennig bares Geld in die Tasche zu bekommen.

Am nächsten Morgen ging sie mit Grete Baum durch das Riesenportal des Steinpalastes, das sie nun Tag für Tag verschlingen sollte, verschlingen in einer Tätigkeit, die jedes Streben aussichtslos machte, denn Wilma war als Packfräulein engagiert.

2.

So schwer hatte sich das Regierungsratsmädel die Arbeit im Warenhaus doch nicht gedacht. Es war kaum zu ertragen, besonders da man doch von der Kleinstadt her dauernd an frische Luft gewöhnt war.

Und hier in diesem von Menschen überfüllten Raum lagerte die drückende, eingeschlossene Luft beklemmend auf allen. Es war förmlich dunstig.

Wilma zermarterte sich bei der mechanischen Arbeit immer wieder den Kopf, ob und wie sie eine andere Tätigkeit finden könnte; aber ein richtiges, selbst nur zur Verkäuferin ausgebildetes Talent besaß sie nicht, sondern nur ihre beiden Arme, mit denen sie den ganzen Tag Pakete machen mußte. Der kleine Finger war schon ganz angeschwollen, und die für das Schnüren viel zu zarte Haut durchgerieben.

Und draußen blaute der herrlichste Frühlingstag! Aber man merkte hier drinnen nichts davon, obgleich alle Fenster geöffnet waren. Da kam nur fürchterlicher Berliner Brodem herein und der Frühling hatte nicht Kraft genug, die Steinwüste zu durchdringen.

Um Wilma schwirrte es, sie hörte die Laute der Großstadt von draußen und kämpfte mit einem furchtbaren Schwächeanfall. Wie sollte sie sich auch bei der anstrengenden Arbeit von den hundert Mark Gehalt richtig ernähren?

Sie mußte sehr elend aussehen, als ihr die Kollegin, ein kleines, vierschrötiges Vorstadtmädel, aufmerksam ins Gesicht blickte. Da fühlte Wilma, daß sie wankte.

„Ach, ein Glas Wasser bitte!" hauchte sie der andern zu.

Die Kollegin schickte ein kleines Laufmädel, das eben einen Posten gekaufte Ware an die Kasse bringen wollte, weg, denn selbst durfte sie bei Strafe von Gehaltsabzug ihren Posten während der Dienstzeit nicht verlassen.

Die Kleine holte das Gewünschte.

„Sie müssen sich einen Platz in der Kundengarderobe verschaffen, Fräulein Leßdorf", meinte die Kollegin Frieda Wutke und zuckte mitleidig die Achseln.

sucht erwartet, dies ist aber für uns gegenüber den Staatsbeamten noch nicht weit genug ausgebaut.

Nur derjenige Bergarbeiter erhält seine Altersrente, der 25 Dienstjahre nachweisen kann, 15 Jahre wesentliche bergmännische Arbeit verrichtet und das 50. Lebensjahr vollendet hat. Als wesentliche bergmännische Arbeit gelten diejenigen Arbeiten auf Bergwerken (also unter Tage), die infolge der eigenartigen Natur des Bergbaues mit besonderen Gefahren für die Gesundheit verknüpft sind oder eine vorzeitige Abnutzung der Arbeitskraft zur Folge haben. Die Statistik weist nach, daß der Bergmann ein Durchschnittsalter von kaum 45 Jahren erreicht.

W. B.

Mein Wittgenstein!

Ich weiß ein Ländchen, 's ist nicht groß,
liegt tief versteckt im Waldesschoß.
Nur wenig' Menschen ist bekannt
das stillbescheidene Erdenland.
Und fragst du mich: was mag es sein?
Mein Heimatland, mein Wittgenstein!

Nach deinen stolzen, freien Höh'n,
nach deinen Wäldern, traumhaft schön,
nach deinen Bergen zieht's mich hin,
nach dir, nach dir steht oft mein Sinn:
Mag's in der Fremde schön auch sein,
du bleibst mir Heimat, Wittgenstein!

Und deiner Vorzeit reiches Bild,
das noch in Dunkel ist gehüllt,
es läßt so große Fülle ahnen,
zu ihm möcht ich den Weg mir bahnen.
Dir möcht ich meine Lieder weih'n,
dir, meine Heimat Wittgenstein!

Ich muß in weiter Ferne weilen,
die Wolken, die vorübereilen,
sie bringen mir stets deinen Gruß.
Und wenn ich einmal sterben muß,
möcht ich in dir begraben sein,
in meiner Heimat Wittgenstein!

Einem langgehegten Wunsche vieler Wittgensteiner im Ruhrgebiet waren mehrere Laaspher durch die gut gelungene Anregung einer zwanglosen Zusammenkunft für Sonntag, den 6. Juni, in Essen entgegengekommen. Das war ein lebhaftes Plaudern, ein reges Austauschen von Erinnerungen aus Jugendzeit und Heimatland! Man sah, daß das Bedürfnis vorhanden ist, durch öftere Zusammenkünfte den Heimatgedanken zu pflegen. Verschönt wurde das Zusammensein durch reichliche, mit Liebe und viel Geschick dargebotene Musikvorträge. Aus dem Herzen aller gesprochen war das von dem Verfasser selbst vorgetragene Gedicht: Mein Wittgenstein! Man trennte sich in dem Bewußtsein, einige angenehme Stunden verlebt zu haben und mit dem Wunsche, daß sich bei der nächsten Zusammenkunft der „Wittgensteiner im Ruhrgebiet" in Bochum eine noch größere Anzahl Landsleute einfinden möge. Möchten doch recht viele dieser herzlichen Einladung folgen.

Vermischtes.

— **Dautphe**, 10. Juni. Ein hiesiger 54jähriger Einwohner, der seit längerer Zeit gemütskrank war, machte gestern seinem Leben dadurch ein Ende, daß er sich mit dem Rasiermesser die Kehle durchschnitt.

— **Dortmund**, 12. Juni. Auf Zeche „Graf Schwerin" in Castrop wurden durch Zubruchgruben eines Strebepfeilers drei Bergleute verschüttet. Die Bergungsarbeiten gestalten sich sehr schwierig, da von oben immer neue Massen nachstürzen. Es ist noch nicht gelungen, bis zu den Verschütteten vorzudringen. Die Rettungsarbeiten schreiten nur langsam vorwärts. Die Hoffnung, die Verschütteten noch lebend anzutreffen, muß leider aufgegeben werden.

— Der Giebel einer Scheune in **Oberstetten**, der entgegen der polizeilichen Anordnung für den Abbruch nicht abgespreißt war, stürzte ein. Vier Personen wurden auf der Stelle getötet, zwei lebensgefährlich verletzt.

— Das Söhnchen der Eheleute S. Falkers jr. in **Aurich** steckte beim Spielen die Blüten des Goldregens in den Mund. Nach qualvollen Stunden ist das Kind der Vergiftung erlegen.

— **Rauental**, 13. Juni. (Uebergewissenhaftes Steueramt.) Dieser Tage überbrachte man einem hiesigen Mitbürger einen Steuerzettel, der die Aufforderung enthielt, an staatlichen Grundvermögenssteuern monatlich einen Pfennig zu entrichten. Hoffentlich sind auf Wunsch auch Teilzahlungen gestattet!

— **Hof**, 12. Juni. (Von einer Straßenwalze zermalmt.) Beim Spielen an einer hinter dem Schlachthof stehenden Straßenwalze wurde der zehnjährige Schneidersohn Schmidt von der ins Rollen kommenden Walze erfaßt und überfahren, sodaß der Tod sofort eintrat.

„Sehen Sie, das is ja hier zu anstrengend für Sie. Seien Sie doch en bisken nett mit en Abteilungschef, — soon hübsches Mächen wie Sie!"

Wie ekelhaft die Zustände hier doch waren! Wilma wandte sich ohne zu antworten, Unwohlsein vorschützend, ab.

Sie wollte es aber auch nicht mit der Kollegin verderben. Wilma hatte doch schon zu häufig von den Klatschgeschichten der Mädels gehört, und sie wußte, welch eine Rolle die Intrige hier spielte. „Lassen Sie nur, Fräulein Frieda, es ist mir schon besser", murmelte sie deshalb.

In der Mittagspause ging Wilma regelmäßig mit ihrer Zimmernachbarin, der Grete Baum, entweder quer über den Platz zu Aschinger, um ein warmes Gericht zu essen, oder auch zur Abwechselung in ein Automaten-Restaurant in der Leipziger Straße. Bei Aschinger konnte wenigstens eine Dame alleine sitzen, ohne belästigt zu werden, und man bekam dort allerhand warme Sachen schon für wenig Geld.

So spannen sich grau in grau die Tage ab, und das Regierungsratsmädel hätte es nicht ungern gesehen, wenn die düstere der Parzen gekommen wäre und ihren Lebensfaden durchschnitten hätte.

Der Mut wollte ihr in der verstaubten Warenhausluft schwinden, die Lunge rostete ein, und Wilma meinte, sie wisse bald gar nicht mehr, wie ihre übergeliebten Blumenkinder im weiten freien Feld auszschauten.

Ach, wenn sie nur einmal wieder in Wald und Flur sich hätte ergehen dürfen, ihr Gesicht in die duftende Blütenfülle zu vergraben.

(Forts. folgt.)

Die ältesten menschlichen Werkzeuge.

Von den ältesten menschlichen Werkzeugen entwirft Prof. Ledroit in seinem eben erschienenen Werke „Frühschein der Kultur" die folgende lehrreiche Schilderung:

Das Universalinstrument war der Faustkeil, ein spitzmandelförmig zugeschlagener Stein, dessen unteres Ende, das beim Gebrauch in der Faust ruhte, meist seine natürliche rundliche Form hatte, während das übrige scharfkantig zugespitzt war. Der Faustkeil diente in erster Linie zum Schlagen, konnte aber auch mit seiner Spitze zum Bohren und Schneiden und mit den Seiten zum Kratzen und Schaben verwendet werden. Vielleicht dienten verschieden gespaltete Keile verschiedenen Zwecken. Aus dem Abfall und den fehlgegangenen Stücken fertigte man dann andere Werkzeuge, so aus den länglich schmalen Messer, aus besonders spitzen Bohrer, aus sanft gerundeten Stücken mit Schneide Kratzer und aus stark gerundeten Schaber. Es sind das alles leichtverständliche Ausdrücke technischer Art, welche die Wissenschaft für die Geschichte des Urmenschen eingeführt hat. Nach Größe und Gestalt des Faustkeils erscheint es ausgeschlossen, daß er mittels Bast an einem Holzstiel festgebunden oder in einen solchen eingeklemmt wurde.

Bei den übrigen Formen ist es schon eher möglich, daß sie auf diese Weise, etwa als Lanzenspitzen, gebraucht wurden. Die Reste geben darüber keine Auskunft, da etwa vorhandenes Holz und Bast vermodert waren. Wie wir uns nach diesen dürftigen Funden das Leben des Menschen des wärmeren Waldklimas vorzustellen haben, das können uns nur Vergleiche mit Völkern der Jetztzeit sagen, die noch auf dieser Kulturstufe stehen, wie etwa die Zwergvölker Innerafrikas oder die Buschmänner.

Von der Herkunft der Kirsche.

Die Zeit der Kirschenernte hat begonnen. Unter den vielen, die diese köstliche Frucht mit Freude und Behagen genießen, wird es nur wenigen bekannt sein, wie diese Frucht den Weg zu uns gefunden hat. Der römische Feldherr Lucullus besiegte ums Jahr 70 v. Chr. seine Gegner Mithridates und Tigranes und eroberte ungeheures Beutematerial. Darunter befand sich auch ein Kirschenbäumchen, das er aus Kleinasien nach Rom mitnahm und in seinem eigenen Garten zu Casarus in Italien anpflanzte. Seine Gärtner entwickelten in der Pflege der Pflanze großes Geschick, und dadurch, sowie durch Veredelung fand die Kirsche bald ihren Weg nach den übrigen Ländern Europas. Als ihr Ursprungsland ist jedenfalls Klein- und Südasien anzusehen. Auch die Kirsche, die ebenso wie die Kartoffel auf einem fremden Erdteil nach Europa eingewandert ist, wurde anfänglich nicht besonders geschätzt, errang sich aber bald sehr große Beliebtheit und Heimatrecht.

Wie entstand der Aberglaube von „Drachen" und ähnlichen Wesen?

Aus der Fabelwelt der Drachen, Sphinxe und ähnlicher Zauberwesen weiß Martha von Zobeltitz recht unterhaltsam zu erzählen:

Die dem Grauen zugewendete naive Phantasie beschäftigte sich besonders nachdrücklich mit dem Geschlecht der „Drachen", denen sich Basilisken, Lindwürmer, Leviathane und andere sympathische Echsen anschlossen. So hart ihre Haut war, so zart ihr Feingefühl. Sie wußten meist vorher, wenn ihr Ueberwinder nahte und nahmen Opferspenden nur aus den Händen einer reinen Jungfrau an. Ihre Heimat war die ganze Erde. Etwa 200 n. Chr. beschrieb Claudius Aelianus ein solches Ungeheuer als 20 Ellen lang, mit Augen „so groß wie ein makedonischer Schild". Sonderbarerweise hielt man Drachen trotzdem für zähmbar und dichtete ihnen freundschaftliche Beziehungen zu gewissen Menschen an. Gegen ihren Biß empfiehlt Plinius Grassamen und Seebarben aufzuerlegen.

Es liegt nahe, bei den Drachen an das Krokodil zu denken, doch glaube ich nicht, daß es allein der Stammvater aller feuerspeienden Kaltblüter ist, die bald als „Midgardschlange" im höchsten Norden das Weltall zusammenhielten oder als „Fasnir" den Hort hüteten, bald Götterwagen zogen und Jungfrauen bewachten. Man hat wohl damals schon Sauriergerippe entdeckt und das Grauen beim Anblick dieser vorweltlichen Giganten schuf ihnen erdachte Nachfolger. Man fürchtete sie nicht nur selbst, sondern benutzte sie auch, anderen Furcht einzujagen.

Auf den Helmen und Schilden der frühesten Zeit prangen oft Drachen im Abbild. Besonders die Chinesen waren furchtbar im Erfinden unerhörter Monstra. Für uns ist der Lindwurm untrennbar von der Siegfriedssage und ihrer tiefen tiefen Ausbeutung, daß das „Wissendwerden", der Fortschritt, Zweck des Tötens ist, und nicht nur der Goldschatz.

Bei den Apothekern wurde bis an die Schwelle der Neuzeit als wertvollstes Geheimmittel „Drachenblut" verkauft. In den Jahren nautischer Entdeckungsfahrten bestand dies allerdings zumeist aus dem roten Harz des Dracobaums. Drachenleben sollte gut gegen Schlangenbiß sein, das Auge pulverisiert und mit Honig versetzt, vertrieb alle Gespensterfurcht. Der Kopf diente gegen den „bösen Blick" und brachte, unter der Hausschwelle vergraben, Glück. Ein Rückenwirbel half gegen das Zahnweh, und die Zunge befreite von nächtlichen Unholden.

Eine neue Industrie.

Was vor Jahren noch ein mitleidsvolles Lächeln und Kopfschütteln hervorgerufen hat, ist jetzt Tatsache geworden; die Zucht edler Pelztiere hat in großem Umfange in Deutschland und den angrenzenden Nachbarländern festen Fuß gefaßt. In allen Teilen Deutschlands bestehen große und kleine Pelztierfarmen, und überall sind neue Farmen im Entstehen. Es werden Silber- und Blaufüchse, Nerz, Skunks, Zobel, Aaracoul, Chinchille, Edelmarder, Edelkaninchen gezüchtet. Der Absatz der Pelze der angeführten Pelztierträger sind gesucht und werden teuer bezahlt, z. B. ein Silberfuchsfell je nach Qualität bis zu 2000 Mark. Die neue Industrie soll uns vom Ausland unabhängig machen und ungeheuere Summen, die bis jetzt alljährlich in das Ausland geflossen sind, sollen dadurch der deutschen Volkswirtschaft erhalten bleiben.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Spielvereinigung Fürth Deutscher Meister.

Im Endspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft in Frankfurt a. M. schlug gestern die Spielvereinigung Furth den Berliner Ballspielklub „Hertha" mit 4 : 1.

Die **Südostdeutsche Meisterschaft** errang Breslau 08 über Viktoria Forst mit 3 : 2.

Stünzelfest.

Autofahrten

von Laasphe bis Holzhausen
(Wirtschaft Saßmannshausen)

von da nur noch ca. 20 Minuten bis zum Festplatz zu Fuß

zu billigsten Preisen bei ca. ½ stündigem Verkehr von morgens 7 Uhr.

Vorherige Anmeldungen werden bevorzugt.

Carl Manneschmidt, Laasphe,
Telefon 63.

Kleidung für Herren u. Knaben

mit dieser Marke



bürgt für bestes Tragen und ist in bezug auf Sitz erstklassig und im Preise mäßig.

Vermiete
frei gewordenen
Scheunenraum.
W. Schuppener,
Laasphe.

Zwangsversteigerung.

Am Mittwoch den 16. Juni d. J., mittags 12 Uhr werde ich in Feudingen, Treffpunkt der Käufer beim Gemeindevorsteher,

1 Küchenschrank, 1 Fahrrad, 1 Kleiderschrank, 1 Vertikow,

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Laasphe, den 14. Juni 1926.

Toffling,
Gerichtsvollzieher kr. A.

Turnverein Laasphe.

Heute (Montag den 14. 6.) abend 8½ Uhr
Versammlung
im Kurhaus Kohlstaedt.
Der Vorstand.

G. ✠ L.

Dienstag 9 Uhr
Bruderabend.

Ich suche ein
Fischaquarium
und bitte um Angebote an die Geschäftsstelle.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Soeben erscheint
In siebenter, neubearbeiteter Auflage:

MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände

Über 160000 Artikel auf 20000 Spalten Text, rund 5000 Abbildungen und Karten im Text, fast 800 z. T. farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen

Band I u. II kostet je 30 Mark, Band III 33 Mark

Sie beziehen das Werk
durch jede gute Buchhandlung
und erhalten dort auch kostenfrei ausführliche Ankündigungen

Für die anläßlich unserer Silberhochzeit uns zuteil gewordenen Glückwünsche sagen wir an dieser Stelle allen unseren herzlichen Dank.

Gemeindevorsteher Hoffmann und Frau.

Bernshausen, den 12. Juni 1926.

Für

Maler, Schreiner, Wiederverkäufer

empfehle mein reichhaltiges Lager in bekannt guten, preiswerten Qualitäten in

Leinölfirnis, Alberdingk u. anderen Marken,
Bleiweiß i. Oel, gar. rein, Syndikatsware.
Lichtweiß i. Oel, i. reinem Leinöl angerieben.
Sämtliche gangbaren **Trockenfarben,**
Dekorationsfarben f. Innen- u. Fassadenanstrich,
Schablonen in reicher Auswahl,
Carbolineum, auch farbiges,
besten **Lederleim,**
Sichelleim u. Kleister,
Ia. **Lacke** für alle Verwendungszwecke,
Fußbodenlackfarben, streichfertig in 1/1 Kg.-Dosen,
Wetterfeste Farben f. Fassadenanstriche,
Beizen, Brauns und Arti-Beizen,
Leinölkitt, Kreide, Gips etc.

Wittgensteiner Drogerie,
Max Hintz, Laasphe

Farben und Lacke en gros und en detail.

Es gibt nichts Besseres,

getragene Damen- und Herrengarderobe wieder brauchbar zu machen, als sie chemisch reinigen oder färben zu lassen. Die Sachen werden wie neu, ohne an Farbe und Form zu leiden. Trauersachen werden in kürzester Frist ausgeführt. Wenden Sie sich an die moderne Plissee-presserei, Dampffärberei u. chemische Waschanstalt

Wilh. Schneider, Berleburg
gegr. 1880.
Annahmestelle in Laasphe:
Hutgeschäft **Ludw. Schröder.**



Der oberschlesische
Wanderer
Verlag: Gleiwitz / Gegründet 1828



Bei weitem verbreitetste Tageszeitung Oberschlesiens Erfolgreichstes Anzeigenblatt

---

PETERS UNION
Fahrradreifen
die deutsche Qualitätsmarke
frisch eingetroffen bei
Ludwig Hartnack, Fahrradhandlung,
Laasphe i. W.





Landw. Kreisverein Wittgenstein.

Das

Tierschaufest

auf dem Stünzel, Mittwoch, den 16. Juni, beginnt morgens 1/2 9 Uhr.

Sämtliche Tiere, auch Handelsvieh, müssen **spätestens 1/2 8 Uhr aufgetrieben sein.** Zum Aufstellen der Tiere sind Ordner angestellt, deren Anweisungen unbedingt Folge geleistet werden muß.

Sämtliches Vieh muß bei der Ankunft auf dem Festplatz am Erndtebrücker Eingang **tierärztlich untersucht werden.** Für Schafe und Schweine werden die nötigen Buchten vom Verein hergerichtet. Prämiiert können nur im Schauverzeichnis aufgeführte Tiere werden. **Nicht angemeldete Tiere sind von der Prämiierung ausgeschlossen.** Die Vorführung der prämiierten Tiere findet um 11 1/2 Uhr statt.

Das **Eintrittsgeld** für Nichtmitglieder beträgt für männliche Personen 1 Mk., für weibliche 0,50 Mk. Mitglieder mit ihren Angehörigen haben freien Eintritt, wenn sie die erforderlichen Vereinsabzeichen resp. Ausweise vorzeigen können. Diese sind von den einzelnen Ortsvereinen zu beziehen. 16 Jahre alte und ältere Söhne von Mitgliedern haben nur dann freien Eintritt, wenn sie außerordentliche Mitglieder des betr. Ortsvereins sind. Mitglieder ohne Eintrittskarten müssen das Eintrittsgeld von Nichtmitgliedern bezahlen.

Schauverzeichnisse werden an den Eingängen zu 30 Pfg. pro Stck. abgegeben.

Das **Tanzgeld** beträgt für Mitglieder und Nichtmitglieder 1 Mk.

Das **Standgeld** für Handelsvieh ist auf 1,50 Mk. pro Tier festgesetzt worden und muß am Eingang zum Festplatz bezahlt werden. Für jedes Tier wird beim Bezahlen des Standgeldes eine Nummer ausgehändigt, die sichtbar am Tier anzubringen ist.

Die **Verlosung** findet am Festtage statt.

Morgens 8,24 geht ein Extrazug von Erndtebrück nach Leimstruth.

Alle Mitglieder unseres Vereins, besonders die Herren Ehrenmitglieder, die übrigen Landwirte des Kreises, sowie alle Freunde der Landwirtschaft werden zum Tierschaufest herzlich eingeladen.

Der Vorsitzende:
Dr. Kretschmar,
Landrat.

Der Geschäftsführer:
Hopp,
Landwirtschaftsdirektor.

COLOP
farbiges Carbolineum

ist und bleibt das beste Anstreichmittel für äußere Anstriche. In allen Farben zu haben bei dem Vertreter

Max Kubitzsch
Maler- und Anstreichergeschäft,
Laasphe, Bahnhofstr. 40.



W. Grübener & Cie
Vormwald, Hilchenbach.

Ausführung von Reparaturen u.

Lieferung sämtlicher Ersatzteile.

Am **Dienstag den 15. Juni,** nachm. 4 Uhr werden auf dem Stünzel die **Plätze für Gewerbetreibende** vergeben.

Landw. Kreisverein Wittgenstein.

Meine
photographische Anstalt
in Laasphe
ist jeden Sonntag
von 12—4 1/2 Uhr geöffnet.
Ernst Eschemann,
Photograph.

Verzinkte Drahtgeflechte



Spezial-Germaniagefl. mit fester Einfass. a. Stachelkante. Kompl. Drahtzäune mit Pfosten, Türen, Frontgitter, Absperrgitt., Durchwurfsiebe. Sämtl. Drahtwaren billigst. Katalog frei.

Kottmann & Co., Siegen 50.

Tapeten
Linoleum
Wachstuche
Fensterleder
Putztücher
Bürstenwaren
empfiehlt
C. Kämmereit
Laasphe.

Zur Hochzeit,
allen Festen und Gelegenheiten fertigt Reden, Gedichte, Prologe, Tafellieder usw. schnellstens an
Heim-Verlag, Radolfzell a. B.

Der deutsche Rundfunk

die größte Funkzeitschrift, bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Bastlerteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Abonnementsbestellung bei jedem Briefträger

Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Die wirtschaftlich und geistig führenden Kreise Westdeutschlands lesen die

Rheinisch-Westfälische Zeitung

Ihre Vorzüge sind:

1. Schnellste Berichterstattung (3 Ausgaben täglich). **2.** Ein maßgebender leitender Teil. **3.** Ausgedehnter politischer Dienst: Eigene Redaktionen in Essen, Duisburg, Dortmund, Düsseldorf, Berlin, München, Saarbrücken. Dreihundert deutsche Berichterstatter. Eigene Vertretungen in Paris, London, Rom, Wien, Moskau, Prag, Warschau, Belgrad, New-York und Tokio. **4.** Lückenlose Wirtschafts-, Markt- und Kurs-Informationen. **5.** Einzigartiger Provinz- und Kommunal-Dienst aus Rheinland und Westfalen. **6** Gewähltes Feuilleton von Rang mit Beilage: Kunst-Wissen-Leben

Bestellungen nimmt der Verlag und jedes Postamt, Wünsche für Probebezug der Verlag in Essen, Theaterplatz 8 und 10 entgegen